

Inhaltsverzeichnis

0. <u>Einleitung</u>	1
1. <u>Theoretische Grundlagen</u>	3
1.1 Überblick	3
1.2 Allgemeine Definition angewandter Begriffe	3
1.3 Prinzipien der Lexikonerweiterung	4
1.4 Lexikalisierungsbegriff	5
1.4.1 Die Auffassung der anglistischen Linguistik	5
1.4.2 Die Auffassung der germanistischen Linguistik	7
1.4.3 Vergleich der Ansätze und Entscheidung für den für diese Arbeit anzuwendenden Lexikalisierungsbegriff	8
2. <u>Analyse</u>	10
2.1 Erklärungen zur Tabelle	10
2.2 Analyse gemäß der Thesen	16
2.3 Lexikalisierungsprodukte und Probleme bei der Lexikographierung	18
3. <u>Schlussbemerkung</u>	21
 Literaturverzeichnis	 22
 Anhang	 24

0. Einleitung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Problem der Lexikalisierung. Der Titel *Zur Lexikalisierung von Wortneubildungen. Chancen und Schranken* deutet schon darauf hin, dass es hier nicht um eine Erfolgsgeschichte von Wortneubildungen geht, sondern vor allem darum, durch genaue Analyse und akribische Untersuchung zu klären, ob und wie welche Lexeme lexikalisiert werden können.

Es ging also in erster Linie um die Fragestellung, was Lexikalisierung ist und in zweiter darum nachzuweisen, wie diese praktisch stattfindet. Dazu werden im ersten Teil der Arbeit die theoretischen Grundlagen geschaffen, während sich der zweite Teil sich mit der Untersuchung zur Lexikalisierung von Wortneubildungen aus den 1950er und 60er Jahren befasst.

Zum Nachweis und zur Untersuchung wurden Texte der Wochenzeitung *Die Zeit* aus den Jahren 1958, 1960 und 1962 zugrunde gelegt. Die Auswahl der Texte folgte dabei keiner Regel. Sie stammen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur. *Die Zeit* wurde deshalb gewählt, weil sie als große und überregionale deutsche Zeitung repräsentativ für den damals gültigen Wortschatz sein sollte.

Aus 29 Texten wurden 254 Okkasionalismen entnommen. Um zu überprüfen, ob es sich um einen Okkasionalismus aus dieser Zeit handelt, wurden alle Beispiele im sechsbändigen *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*¹ aus den Jahren 1967 bis 1974 nachgeschlagen. Fand sich das Beispiel dort nicht, wurde es als Okkasionalismus angenommen und in eine Tabelle eingetragen².

Hier soll noch angemerkt werden, dass die Begriffe lediglich in einem in der ehemaligen DDR erschienenen Wörterbuch nachgeschlagen werden konnten, da ein ähnliches Wörterbuch aus der BRD, das man hätte vergleichend nutzen können, erst in den Jahren 1976 bis 1981 veröffentlicht wurde. Daraus ergibt sich, dass bei der Erstellung des Wörterbuches bedingt durch den Ost-West-Konflikt gewisse politische Färbungen auftraten, die es auf Seiten der BRD sicher auch gegeben hat und die man mangels einer Vergleichsmöglichkeit leider nicht neutralisieren konnte. Wir weisen deshalb darauf hin, weil uns bei der Wörterbucharbeit politische Phrasen auffielen, die so nicht mehr haltbar sind. Zudem ist anzunehmen, dass bestimmte Begriffe nicht, andere nicht in neutralem Kontext verzeichnet sind.

¹ Erschienen in der DDR, Band 1 1964 – Band 6 1976.

² Aufbau, Inhalt und Struktur der Beispieltabelle werden unter 2.1 erläutert.

Um dann zu überprüfen, ob der Begriff im Laufe von 50 Jahren lexikalisiert wurde, fand eine erneute Prüfung im zehnbändigen *Duden - Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* aus dem Jahr 1999 statt. War der Begriff dort verzeichnet, galt er als lexikalisiert, wenn nicht, ist er wohl nie über die Stufe des Neologismus hinaus gekommen³. Im letzten Teil der Arbeit findet eine zusammenfassende und interpretatorische Enddarstellung statt, bei der die Ergebnisse so sortiert wurden, dass Aussagen darüber getroffen werden konnten, ob die Lexikalisierung einem bestimmten Schema folgt oder nicht und wenn ja, welchem.

Dazu sollen zwei Thesen aufgestellt werden, die dann durch die Ergebnisse der Stichproben entweder belegt oder widerlegt werden können:

- 1) Es besteht ein Zusammenhang zwischen Okkasionalismustyp und Lexikalisierungsaffinität.
- 2) Die Lexikalisierungsaffinität ist wesentlich vom Grad der Abweichung bestimmt: Je höher die Abweichung, desto geringer die Lexikalisierungsaffinität.

Des Weiteren wird angenommen, dass ein Wörterbuch ein unzuverlässiges Kontrollinstrument für den Nachweis von Okkasionalismen und Lexikalisierung ist⁴. Auch das wäre zu beweisen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass alle Beispiele in die seit dem 01.08. 1998 gültigen neuen Regeln für die deutsche Rechtschreibung überführt wurden. Daraus entstanden keine Nachteile für die Untersuchung.

³ Was hier nicht bewiesen werden kann, da es für Neologismen keine zuverlässigen Nachweise gibt.

⁴ Die Probleme der lexikographischen Selektion werden dort diskutiert, wo sie auftreten.

1. Theoretische Grundlagen

1.1 Überblick

Die Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen für die vorliegende Arbeit erfolgt in drei Schritten: Zunächst sind einzelne Begrifflichkeiten zu definieren, die bei der Erläuterung des hier gewählten Lexikalisierungsbegriffes sowie im praktischen Teil und im Rahmen von dessen Analyse und Wertung zur Anwendung kommen werden. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den Prinzipien, die dem Vorgang der Lexikalisierung im allgemeinen Sinne vorausgehen bzw. inhärent sind. Daran anschließend soll der dieser Arbeit zugrundeliegende Lexikalisierungsbegriff formuliert werden. Bereits an dieser Stelle sei angemerkt, dass sowohl einzelne Definitionen wie auch übergreifende Modelle zum Forschungsbereich der Lexikalisierung je nach Theorieansatz divergieren. Wir haben uns innerhalb der Arbeitsgruppe bezüglich der angewandten Begrifflichkeiten auf jeweils eine Definition geeinigt, die hier aufgeführt werden soll. Betreffend des Lexikalisierungsbegriffes werden wir zwei unterschiedliche Modelle konkret gegenüberstellen und vergleichen, um unsere Entscheidung für eines davon erklären zu können.

1.2 Allgemeine Definition angewandter Begriffe

Als Basis der hier getätigten Betrachtung von Sprache und ihren Ausprägungen fungiert der *Allgemeinwortschatz*, worunter die Schnittmenge aller lexikalischer Zeichen zu verstehen ist, welche von den in den deutschsprachigen Ländern Europas lebenden Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt in nicht ausschließlich fach- oder gruppenspezifischer Kommunikation genutzt werden.⁵ Wird eine usuelle Bildung in den festen Wortbestand, nämlich das *Lexikon*, einer solchen Sprachgemeinschaft aufgenommen und somit als abrufbare Einheit gespeichert, so spricht man von *Lexikalisierung*.⁶ Dieser Vorgang vollzieht sich in mehreren Stufen: Zunächst muss eine *Wortneubildung* aufgetreten sein. Diese wird auch *Ad-hoc-Bildung*, *Augenblicksbildung*, *Gelegenheitsbildung* oder *Okkasionalismus* genannt⁷ und bezeichnet alle Arten neuer und nicht lexikalisierte Benennungen (also neben Wortbildungen auch *Phraseologismen*, wobei es sich um aus mindestens zwei Wörtern bestehende komplexe

⁵ Vgl. Munske, S. 387 ff.

⁶ Vgl. Bußmann, S. 405.

⁷ Vgl. ebd., S. 105.

lexikalische Einheiten, die als Ganzheit gespeichert und genutzt werden, handelt) ^{8.9} Diese Okkasionalismen zeichnen sich durch folgende Merkmale aus:¹⁰

- ?? Einmaligkeit des Auftretens,
- ?? Erfüllen einer besonderen Funktion,
- ?? Abweichung von der Norm sowie
- ?? Abhängigkeit vom Kontext.

Der Okkasionalismus erreicht den Status eines *Neologismus*, wenn er bis zu einem gewissen Grad fest und gebräuchlich (usuell) geworden ist, von den Sprechern jedoch weiterhin als neu empfunden wird.¹¹ Nach dieser zweiten Stufe folgt dann die oben bereits genannte Lexikalisierung.

Ist die lexikalische Bedeutung einer Einheit (gespeichert oder nicht) aus ihrer Phonem-, Morphem- oder Sememstruktur erschließbar, so versteht man diese als *motiviert*.¹² Im Gegensatz hierzu steht das Phänomen der *Demotivation*: Eine Wortbildungsstruktur ist lediglich durch ihre äußere Struktur als Einheit zu erkennen, es besteht kein Zusammenhang zwischen der Gesamt- und der Einzelbedeutung ihrer Teile mehr.¹³ In einigen Forschungsmeinungen wird diese Erscheinung mit dem Phänomen der *Idiomatisierung* gleichgesetzt,¹⁴ andere verstehen unter diesem letzteren Begriff einen eigenständigen Vorgang, was wiederum im Vergleich der Lexikalisierungsmodelle unter 1.4 erläutert werden wird.

1.3 Prinzipien der Lexikonerweiterung

Bei der Anwendung von Sprache entsteht unter folgenden Umständen das Bedürfnis nach der Schaffung von neuen Benennungen: Wenn Benennungslücken geschlossen werden müssen oder vorhandene Benennungen modifiziert oder ersetzt werden sollen.¹⁵ Es existieren fünf Möglichkeiten bzw. Arten der Wortschatzvermehrung:

- ?? Worterfindung,
- ?? Entlehnung,
- ?? Wortbildung,

⁸ Vgl. Schippan, S. 47 ff.

⁹ Vgl. Barz 2005¹, S. 1664 ff.

¹⁰ Vgl. Hohenhaus, S. 28 ff.

¹¹ Vgl. Barz /Poethe /Seiffert, S. 4 f.

¹² Vgl. ebd., S. 4 f.

¹³ Vgl. Fleischer /Barz, S. 13 ff.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 13 ff.

¹⁵ Vgl. Fleischer, S. 56 ff.

?? Bedeutungswandel sowie

?? Phraseologisierung.

Im Rahmen dieser Arbeit werden die Wortbildung und in weitaus geringerem Umfang die Entlehnung und die Worterfindung zum Tragen kommen. Die Phänomene des Bedeutungswandels und der Phraseologisierung können aufgrund der relativen Kürze des betrachteten Zeitraumes (Gegenüberstellung von Wortneubildungen aus den 50er bzw. 60er Jahren und deren Lexikalisierungsstand in den 90er Jahren) und der damit verbundenen Unwahrscheinlichkeit ihres Auftretens an dieser Stelle vernachlässigt werden.

Die Lexikonerweiterung als mögliche Folge der Wortschatzvermehrung hat in Anlehnung an Motsch nach folgenden Prinzipien zu erfolgen:¹⁶

?? Prinzip der Relevanz: Es muss ein kollektives Bedürfnis nach der Festigung eines Wortes für einen Begriff bestehen.

?? Prinzip der Klarheit: Eine Bildung muss motiviert, also aus ihren Teilen verständlich, sein. Diese Vorstellung wird nicht uneingeschränkt geteilt. Hierauf wird im Teil 1.4 genauer eingegangen.

?? Prinzip der Knappheit: Die Bildung muss der gegebenen Situation genügen, was bedeutet, dass das Gemeinte identifizierbar sein muss.

?? Prinzip der Distinktheit: Dieses im Rahmen anderer Forschungsansätze ergänzte Prinzip besagt, dass Ausdrücke dann usuell werden, wenn sie sich stark von anderen unterscheiden. An dieser Stelle sei die sogenannte Blockierungsregel erwähnt, welche besagt, dass ein Wort nicht lexikalisiert wird, sofern es bereits eine lexikalisierte Benennung für dieselbe Referenz gibt.

Diese Prinzipien werden bei der Analyse der im Praxisteil erarbeiteten Beispiele für Wortneubildungen der 50er und 60er Jahre, welche in den 90ern tatsächlich lexikalisiert worden sind, von Wichtigkeit sein, da sie unter Umständen Gründe für eben jene eingetretene Lexikalisierung liefern können.

1.4 Lexikalisierungsbegriff

1.4.1 Die Auffassung der anglistischen Linguisten¹⁷

Die Lexikalisierung wird in der anglistischen Sprachwissenschaft als Folge von „häufigem Gebrauch“¹⁸ eines komplexen Lexems verstanden. Der Vorgang der Lexikalisierung selbst

¹⁶ Vgl. Motsch, S. 102 ff.

¹⁷ Die hiesige Darstellung orientiert sich an Lipka, S. 119-132, sowie Sauer, S. 1625-1636.

bedeutet die Herausbildung formaler und/oder semantischer Merkmale¹⁹ und ist stets mit dem Eintreten von Demotivation verbunden, womit der Verlust des Zeichencharakters einer oder beider Konstituenten eines komplexen Lexems aufgrund außersprachlicher wie innersprachlicher Veränderungen gemeint ist.²⁰ Dieser Vorgang wird - im allgemeinen Sinne, d. h. unabhängig von dem Vorgang der Lexikalisierung verstanden - als graduell charakterisiert.²¹ Das Schwinden der Motivation kann in unterschiedlicher Stärke stattfinden. Im Falle von *leichter* Demotivation ist die Bedeutung der einzelnen Konstituenten noch erschließbar (z. B. bei *Schuhmacher*); die Kategorisierung der *teilweisen* Demotivation trifft auf solche Fälle zu, in denen die erste Konstituente ihre Bedeutung verloren hat (z. B. bei *Himbeere*); *totale* bzw. *vollständige* Demotivation heißt, dass beide Konstituenten ihre Bedeutung verloren haben. Diese drei genannten Gradualitäten werden nun auf jene unter 2.2 genannten Stufen des Lexikalisierungsprozesses festgelegt: So gilt ein Okkasionalismus als vollmotiviert (die entsprechende Stufe des Prozesses wird hier als *Formation* bezeichnet), der Neologismus ebenfalls (ist allerdings im Gegensatz zum Okkasionalismus nicht mehr formiert, sondern bereits *institutionalisiert*) und die am Ende des Lexikalisierungsprozesses entstandene lexikalisierte Einheit als demotiviert. An dieser Stelle ist der Vorschlag Lipkas anzumerken, einen einmaligen Benennungsakt, der zu einem idiomatischen Resultat führen kann (aber nicht muss) und einem synchronen Vorgang entspringt, mit dem Terminus *Einzelprägung* zu versehen.²² Da Lipka dieses Phänomen aber aus dem Bereich der Lexikalisierung ausschließt, ist diese Überlegung hier nicht weiterführend zu verfolgen.

Neben der Demotivierung wird die Idiomatisierung bei den anglistischen Linguisten als eigener Aspekt der Lexikalisierung verstanden, der als synchroner Prozess für die semantischen Veränderungen (Bedeutungsverengung, Bedeutungserweiterung sowie die Koppelung dieser beiden Erscheinungen) steht.²³ Dieser Vorgang wird als Folge der Lexikalisierung bezeichnet, während die Demotivierung im Rahmen dieser Auffassung als Ursache für die Lexikalisierung komplexer Lexeme gilt.

¹⁸ Vgl. Lipka, S. 120.

¹⁹ Vgl. Sauer, S. 1627.

²⁰ Vgl. Lipka, S. 121, bzw. Sauer, S. 1633 f.

²¹ Vgl. Lipka, S. 125 f., bzw. Sauer, S. 1634.

²² Vgl. Lipka, S. 122.

²³ Vgl. Lipka, S. 121, bzw. Sauer, S. 1626.

1.4.2 Die Auffassung der germanistischen Linguisten²⁴

Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Meinung der anglistischen Sprachwissenschaftler wird Lexikalisierung in diesem Falle nicht als „die Folge eines Verlustes von ausdrucksinterner grammatischer und semantischer Strukturiertheit, sondern zunächst als Folge einer konventionellen Selektion von Ausdruckskomponenten“²⁵ verstanden. Somit ist sie nicht zwangsläufig mit dem Phänomen der Demotivierung verbunden. Eine sprachliche Einheit gilt für die Anhänger dieser Forschungsmeinung dann als lexikalisiert, wenn sie sich im Gebrauch bewährt hat und durch den Gebrauch konventionalisiert worden ist.²⁶ Das bedeutet, dass der Ausdruck folgende Bedingungen erfüllen muss: Er muss gekannt werden, gemäß konventioneller Präferenzen gebildet worden sein und ohne Kontexthilfe verstanden werden.²⁷ Für die Lexikalisierung gibt nicht die Häufigkeit des Vorkommens den Ausschlag, sondern die „strukturell-sprachliche über Präferenzen organisierte Wahrscheinlichkeit eines Ausdrucks oder Ausdrucksmerkmals im Hinblick auf grammatisch, semantisch und pragmatisch zu spezifizierende Kontexte der Verwendung“²⁸. Ein Strukturverlust ist dabei möglich, aber „kein notwendiges Ergebnis der Lexikalisierung“²⁹. Auch diese Auffassung teilt das Phänomen der Demotivation in drei unterschiedliche Grade ein, allerdings sind diese allesamt der lexikalisierten Einheit inhärent und damit innerhalb des dreistufigen Lexikalisierungsprozesses auf der letzten Ebene angesiedelt: Somit gilt hier der Okkasionalismus als grundsätzlich vollmotiviert, während die lexikalisierte Einheit sowohl vollmotiviert, teilmotiviert oder demotiviert sein kann. Die Motivation wird dabei am Grad der lexikalischen Bedeutung der Einzelkonstituenten in Bezug auf die Bedeutung des Wortbildungsproduktes gemessen. Ein wichtiger Aspekt dieser Auffassung ist ferner die Kritik an bestehenden Ansätzen: In diesem Zusammenhang wird geäußert, dass das Phänomen der Lexikalisierung häufig mit einer eigentümlichen Mischung aus linguistischen und nicht-linguistischen Begriffen (wozu auch der innerhalb des anglistischen Ansatzes genannte Begriff der Institutionalisierung gezählt wird) beschrieben und das Hauptaugenmerk vorrangig auf das - negativ konnotierte - Ereignis des Strukturverlustes gelegt wird.³⁰ Feilke plädiert dafür, stattdessen nach einem Strukturgewinn zu fragen: „Entscheidend für die Frage nach den Ergebnissen der Lexikalisierung darf unseres Erachtens nicht der Strukturverlust

²⁴ Die hiesige Darstellung orientiert sich an Coulmas 1981, S. 27-50, sowie Coulmas 1985, S. 250-268, sowie Feilke, S. 181-191.

²⁵ Feilke, S. 186 f.

²⁶ Vgl. ebd., S. 181.

²⁷ Vgl. ebd., S. 181.

²⁸ Ebd., S. 184 f.

²⁹ Coulmas 1985, S. 257.

³⁰ Vgl. Feilke, S. 182 ff.

hinsichtlich der Kompositionsmerkmale von Ausdrücken sein; entscheidend muss der Strukturgewinn hinsichtlich des Lexikons sein.³¹ Ausschlaggebendes Kriterium für den Lexikalisierungsstatus einer lexikalischen Einheit sollen nach dieser Auffassung nicht die Häufigkeit bzw. *Frequenz* ihres Auftretens, sondern die ihr inhärenten distributionellen Eigenschaften (Feilke plädiert dafür, den Begriff der Frequenz durch den Begriff der *Wahrscheinlichkeit* zu ersetzen)³² sein.

1.4.3 Vergleich der Ansätze und Entscheidung für den für diese Arbeit anzuwendenden Lexikalisierungsbegriff

Der direkte Vergleich der in 1.4.1 und 1.4.2 erläuterten Forschungsmeinungen legt zunächst eine grundlegende Unterscheidung bezüglich der jeweiligen Einordnung des Vorgangs der Demotivation nahe: Der anglistische Ansatz zieht den Lexikalisierungsbegriff diesbezüglich relativ eng, indem jeder Ebene des Lexikalisierungsprozesses ein konkreter Grad des Demotivierungsprozesses zugewiesen wird. Dagegen lässt der germanistische Ansatz eine gewisse Weite zu, da laut diesem Verständnis eine lexikalisierte Einheit jeden möglichen Grad der Demotivation in sich tragen kann. Entsprechend wird die Demotivation hier nicht als Ursache, sondern als möglicher Aspekt der Lexikalisierung verstanden.

Beiden Ansätzen gemein ist die Einteilung der Demotivation in drei unterschiedliche Grade. Auch bezüglich der Nennung von weiteren Faktoren, die durch die Lexikalisierung eintreten und zur Veränderung der lexikalisierten Einheit führen, stimmen die Theorien weitestgehend überein:³³

Jeweils Erwähnung finden

- ?? phonologische Veränderungen (Verschiebung von Akzenten, Assimilation),
- ?? morphologische Veränderungen (z.B. Verschiebung von Numerus- und Flexionsmarkierung, Verschiebung der Steigerungsmarkierung und redundante Merkmalsmarkierung) sowie
- ?? syntaktische Veränderungen (Erstarrung der Wortstellung).

Wie unter 1.4.1 bereits erwähnt, nennt der anglistische Ansatz ergänzend die Erscheinung der Idiomatisierung als selbständiges Phänomen.

Ein grundlegender Unterschied besteht in der Ursachenbetrachtung: Während die Häufigkeit (Frequenz) des Gebrauchs bei den anglistischen Linguisten als Voraussetzung für den

³¹ Feilke, S. 186.

³² Vgl. ebd., S. 182 ff.

³³ Vgl. Lipka, S. 124 ff., sowie Feilke, S. 181 f.

Lexikalisierungsprozess gilt, wird die Festigkeit dieser Aussage durch den germanistischen Ansatz abgelehnt.

Zusammenfassend ist die Betrachtungsweise der Demotivation als wichtigste Differenz und Reibfläche zwischen den beiden Meinungen zu werten, welche auch bei der Entscheidung bezüglich eines der Forschungsansätze als Grundlage für diese Arbeit den entscheidenden Impuls gegeben hat.

Wir haben uns basierend auf dem hier angestellten Vergleich und aufgrund der im praktischen Anwendungsteil erzielten Ergebnisse dafür entschieden, uns der Meinung der germanistischen Linguistik anzuschließen und unseren Lexikalisierungsbegriff relativ weit zu stecken. Der Prozess der Lexikalisierung ist unserer Meinung nach nicht zwangsläufig mit dem Eintreten von Demotivation verbunden. Die Bedeutung vieler lexikalisierte Einheiten ist weiterhin aus ihren Konstituenten erschließbar, einige sind zumindest teilmotiviert. Diese Aussage werden wir im nun folgenden Anwendungsteil der Arbeit durch Beispiele untermauern. Darüber hinaus gelten für das weitere Vorgehen die unter 1.2 genannten Definitionen sowie die über die Einordnung der Demotivation hinausgehenden Ausführungen der germanistischen Linguistik.

2. Die Analyse

2.1 Erklärungen zur Tabelle

Im Folgenden werden die in der Tabelle verwendeten Begriffe – soweit dies noch nicht im vorangegangenen Teil geschehen ist – definiert.

Art der Okkasionalismen: Wie schon erwähnt, sind nicht alle Okkasionalismen auf die gleiche Weise geeignet, den Weg in das sprachliche Lexikon zu finden. In Anlehnung an die Terminologie von Frans Plank³⁴ wurden die Okkasionalismen nach folgenden Kriterien ihrer Lexikalisierungsaffinität unterteilt:

Abweichend: Als abweichend gilt ein Wort, wenn es nicht mit für das Deutsche bestehenden konventionellen (linguistischen) Regeln übereinstimmt und somit explizit gegen die dafür von der Sprachgemeinschaft getroffenen Übereinkünfte verstößt.³⁵ Für den Fall dieser Analyse schließt dies Okkasionalismen, die einen offensichtlichen fremdsprachlichen Anteil haben, Kurzwortbildungen und Bildungen mit Eigennamen ein.

Regulär, aber nicht lexikalisiert: Alle Okkasionalismen, die nach für die deutsche Sprache bestehenden und allgemeingültigen Regeln gebildet wurden, aber deren Bedeutung sich erst aufgrund ihrer morphologischen Struktur bzw. ihrer morphologischen Bestandteile durch die Verwendung im Textkontext erschließt, werden als regulär, aber nicht lexikalisiert klassifiziert. So kann z.B. der *Besatzungsterror* als Terror der Besatzer gegenüber den Besetzten ebenso wie der Terror der Besetzten gegenüber den Besatzern verstanden werden.

Nur neu, aber potentiell lexikalisiert: In diese Kategorie fallen alle Wörter, die nach allgemeinen Regeln der deutschen Grammatik gebildet wurden und potenziell kontextunabhängig sind.

Die Kategorien *lexikalisierte Begriffe* (inkl. *demotiviert, teilmotiviert und vollmotiviert*), *Wortart* und *Art der Wortschatzerweiterung* folgen den im Teil 1 erwähnten Definitionen.

³⁴ Plank, S.91.

³⁵ Vgl. Bußmann, S.46.

2.2 Analyse gemäß der Thesen

Die Untersuchung hat überraschende Ergebnisse zu Tage gebracht. Zum einen waren bei weitem nicht so viele Begriffe schon in den 1960ern lexikalisiert wie angenommen. Zum anderen wurden im Laufe von knapp 50 Jahren wesentlich weniger Wortneubildungen lexikalisiert als erwartet.

Von 254 untersuchten Gelegenheitsbildungen finden sich 33 (13%) als bis heute lexikalisiert wieder, 87% waren demnach entweder kontextabhängige Gelegenheitsbildungen oder haben den Weg in ein Wörterbuch nicht geschafft.

Die 254 Gelegenheitsbildungen verteilen sich wie folgt auf die drei Okkasionalismustypen, welche ja als Nachweis für die potentielle Lexikalisierung gelten können: Als *abweichend* wurden 33 (13%) markiert, als *regulär aber nicht lexikalisiert* erscheinen 111 Beispiele (44%) und *neu und potentiell lexikalisiert* sind 110 Beispiele (43%). Verglichen mit der geringen Anzahl der tatsächlich lexikalisierten Begriffe überraschen diese Zahlen, müssten sich rein rechnerisch doch danach mehr als 33 Beispiele als lexikalisiert wiederfinden. Zu beachten ist, dass die Einteilung in die drei Okkasionalismustypen nach Meinung und Empfinden der Autoren vorgenommen wurde.

Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass 221 der 254 Beispiele Substantive sind und 233 durch Komposition entstanden. Das deckt sich mit allen bisherigen Untersuchungen und Forschungsmeinungen. Das Substantiv und die Komposition sind die produktivsten Mittel zur Wortschatzvermehrung³⁶.

Für unsere unter 1.) aufgestellten Thesen lassen sich daraus folgende Schlüsse ziehen:

- a) These 1: Es besteht eindeutig ein Zusammenhang zwischen Okkasionalismustyp und Lexikalisierungsaffinität. Von den 33 lexikalisierten Begriffen wurden 25 dem Okkasionalismustyp „neu und potentiell lexikalisiert“ zugerechnet, nur 5 dem Typ *regulär aber nicht lexikalisiert* und 3 der Kategorie *formal oder semantisch-pragmatisch abweichend*. Damit ist nachgewiesen, dass der Okkasionalismustyp *neu und potentiell lexikalisiert* mit knapp 76% eine deutlich höhere Lexikalisierungsanfälligkeit aufweist als die anderen beiden. Die Sprachgemeinschaft hat offenbar eine Art ‚Regelgefühl‘, denn nur das, was auch in unsere Vorstellung von Sprache passt, kann als feststehender Begriff übernommen werden.

³⁶ Barz 2005², S.648.

b) These 2: Aus der Diskussion um die Auswertung der Ergebnisse bezüglich These 1 wird auch deutlich, dass Abweichung die Lexikalisierung nicht fördert, sondern dass im Gegenteil Lexikalisierung vor allem bei geringer Abweichung stattfindet. Somit gilt: dass je höher die Abweichung, desto geringer die Lexikalisierungsaffinität. Dies scheint logisch, denn sperrig und ungewohnt wirkende Lexeme widersprechen dem Gefühl der Sprecher und können nicht problemlos in das Sprachgedächtnis eingeordnet werden. These zwei wird also als Folge aus den Beobachtungen zu These eins belegt.

Die beiden in der Einleitung erwähnten Thesen konnten somit bestätigt werden. Die empirische Untersuchung des Sprachmaterials aus den 1950er und 60ern Jahren belegt damit den selektiven Vorgang der Lexikalisierung, orientiert an Regeln, Benennungsbedarf und Sprachgefühl. Zum einen wird vor allem Reguläres verfestigt, wichtiger ist aber, dass ein Bedarf zur Benennung bestehen muss. Hier folgt die Lexikalisierung den unter 2.3 genannten Prinzipien der Lexikonerweiterung. Okkasionalismen werden dann fest, wenn

- Ein kollektives Bedürfnis nach der Verfestigung des Begriffes besteht, vgl. *Fraktionszwang*: Der Begriff ist im Laufe der Zeit im politischen Alltag so wichtig geworden, dass eine Verfestigung stattfand.
- Die Bildung muss so ökonomisch sein, dass sie das Wichtigste in knapper Form identifiziert, vgl. *Einzelgespräch* was kurz alle nötigen Informationen zum Verständnis enthält.
- Das umstrittene Prinzip der Klarheit wird zum Beispiel mit *bernsteinrot* belegt, dessen Bedeutung gut aus den Einzelteilen erschließbar ist.

Auch diese Prinzipien konnten durch die Beispiele hinreichend belegt werden, womit natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass es nicht Abweichungen von diesen Prinzipien geben kann. Unter den lexikalisierten Begriffen findet sich kaum ein Beispiel, das dem widerspricht, ausgenommen vielleicht etwas wie *drums*, das eines der Prinzipien, hier die Klarheit (denn man könnte *drums* leicht mit Schlagzeug ins Deutsche übersetzen), nicht erfüllt. Verwunderlich scheint zum Beispiel auch die Lexikalisierung des Wortes *Clownerie*, welches den Prinzipien Klarheit und Knappheit zu widersprechen scheint. Ob ein kollektives Bedürfnis zur Benennung bestand, scheint ebenfalls fraglich.

2.3 Lexikalisierungsprodukte und mögliche Probleme hinsichtlich ihrer Lexikographierung

Betrachtet man die hier herausgearbeiteten lexikalisierten Okkasionalismen, so erscheinen viele von ihnen nicht als neu, sondern wirken als im Allgemeinwortschatz fest verankert und dem Sprecher vertraut.

Grundlage für die Untersuchung bildeten neben den Artikeln der Wochenzeitschrift *Die Zeit* auch die verschiedenen *Duden-Ausgaben*. Wörterbücher können – aufgrund ihrer Herstellungsweise - den zu untersuchenden Sprachwandel allenfalls vermitteln und mit Hilfe spezieller lexikographischer Verfahren, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, unvollständig und zeitlich versetzt darstellen. Dennoch wurde bei der Analyse auf Wörterbücher zurückgegriffen und nicht auf eine Analyse auf Basis von Textkorpora gesetzt. Zum einen erschien dieses Vorgehen als die praktikabelste und effektivste Lösung, zum anderen basiert die Entscheidung, ob ein Wort als Lemma in das Wörterbuch neu aufgenommen wird, schon auf einer breiten Analyse von bestehenden Textkorpora.³⁷ Dennoch muss auf Probleme aufmerksam gemacht werden, die im Umgang mit dem Duden als Referenzobjekt aufgetreten sind.

Was Bergenholtz mit den Worten „Lexikografie ist Selektion ist Selektion ist Selektion...“³⁸ auf den Punkt brachte, spielt auch in dieser Untersuchung eine wichtige Rolle. Polyfunktionale Lernerwörterbücher, wie der Duden, setzen als oberstes Kriterium auf die Selektion der Lemmata nach besonders komplizierten Fällen in Bezug auf die Textproduktion (z.B. Fachtermini oder Fremdwörter) und stellen mögliche grammatikalische Probleme im Umgang mit den erfassten Wörtern in den Vordergrund.³⁹ Dabei stehen die Lexikographen vor schwierigen Fragen, die vor allem das abzudeckende (Wissens-)Gebiet des Lexikons, den Wissenstand der Benutzer und den kommunikativen Verwendungszweck betreffen.⁴⁰ Auch wenn die Herausgeber des Dudens bemerken, dass dieses Wörterbuch die Aufgabe hat, „die deutsche Sprache in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zu dokumentieren“ und „ein Spiegelbild unserer Zeit und ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse“⁴¹ zu geben, kann es wohl kaum gelingen, den Allgemeinwortschatz der deutschen Sprache vollständig in sechs respektive zehn Bänden zu erfassen.

³⁷ Barz/Neudeck, S.106.

³⁸ Bergenholtz, S.11.

³⁹ Bergenholtz, S.12f.

⁴⁰ vgl. Bergenholtz, S.28.

⁴¹ Scholze-Stubenrecht (Hrsg.) Band 1 S.5.

Aufgrund dieser lexikographischen Probleme, welche der Duden in Verwendung als Analyseinstrument und Referenzobjekt mit sich bringt, war es für die Untersuchung folgerichtig, die lexikalisierten Okkasionalismen auch einer Korpusanalyse zu unterziehen. Grundlage dafür bildet die Korpusammlung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, welche Schriftstücke des 18. Jahrhunderts über literarische Werke bis hin zu aktuellen Zeitungsausgaben in elektronischer Form⁴² für eine Recherche nutzbar macht.

Ausgehend von dem Sprachgefühl der Verfasser und der Annahme, dass einige der lexikalisierten Begriffe nicht erst in den letzten 50 Jahren den Weg in den deutschen Allgemeinwortschatz gefunden haben, wurde eine Korpusanalyse durchgeführt und das Ergebnis in folgenden vier Kategorien zusammengefasst:

1. *Wörter, die nicht neu sind, aber aufgrund lexikographischer Aspekte erst jetzt im Wörterbuch verzeichnet sind.*

(*mancherwärts, Abbremsung, Sammelgebiet, zahlenmäßig, institutionell, Clownerie, hinzielen, Kooperationsbeziehung, Bauernlegen, Neuorganisation, Glasperlenspiel, balinesisch, Berufsorganisation*)

13 der in der Analyse als lexikalisiert geführten Wörter existieren schon lange im deutschen Sprachgebrauch, wurden aber in der älteren Dudenausgabe nicht lexikalisiert. Dazu zählt das Lemma *mancherwärts*, welches in der aktuellen Dudenausgabe als veraltet gekennzeichnet ist. In dieser Kategorie sammeln sich v.a. Komposita bzw. Konversionen, die in der Alltagssprache häufig gebraucht wurden und werden aber v80

ermutlich wegen des deutlich geringeren Umfangs des Dudens aus den Jahren 1964-1976 keine Berücksichtigung fanden. Dazu gesellen sich Begriffe aus der Literatur und der Geschichte, wie das *Glasperlenspiel* oder das *Bauernlegen*.

2. *Begriffe, die an bestimmte politische Systeme gekoppelt sind*

(*volksgenossenschaftlich, Bestarbeiter*)

Die beiden Begriffe konnten nahezu vollständig in der Presse der DDR nachgewiesen werden und finden im heutigen Allgemeinwortschatz kaum noch Verwendung. Deshalb ist davon auszugehen, dass ihre Lexikalisierung eng mit dem politischen System der DDR verbunden war und sie aus dem Sprachgebrauch verschwinden bzw. schon verschwunden sind.

3. *Begriffe, die in den letzten Jahrzehnten eine Bedeutungserweiterung erfahren haben*

(*Fraktionszwang, Werkstattgespräch, Verteidigungspakt, Personalaufwand, Haushaltsexperte, auseinandernehmen*)

Der untersuchte Korpus verzeichnete all jene Wörter schon in den 1950er und 60er Jahren. Doch anhand des Kontextes lassen sich bei diesen Lemmata Bedeutungsverschiebungen und

⁴² Vgl. www.ids-mannheim.de/cosmas2.

Bedeutungserweiterungen feststellen, die sie für einen großen Kreis der Sprecher bekannt gemacht und somit auch Eingang in das Lexikon gefunden haben. So bezeichnete das Verb *auseinandernehmen* einen rein technischen Vorgang (etw. auseinander nehmen) und wird im heutigen Sprachgebrauch auch als Synonym für *jemanden bloß stellen* verwendet (*jmd. auseinander nehmen*). Viele andere Beispiele entstammen ursprünglich der Wissenschaftssprache (z.B. Personalaufwand) und sind dann in ihrer Bedeutung erweitert worden.

4. *Begriffe, die tatsächlich neu lexikalisiert wurden*

(Torschlusspanik, Lohnfront, Zeitkrankheit, Detailfrage, Randproblem, Wirtschaftshistoriker, drums, maghrebinisch, Verkehrslenkung, Einzelgespräch, Arabisierung, puzzeln)

Für diese Lexeme konnten keine Belege für eine Existenz in den 50er bzw. 60er Jahren gefunden werden, so dass anzunehmen ist, dass sie erst im Lauf der letzten Jahre in den Allgemeinwortschatz des Deutschen übernommen worden sind.

Folgt man dieser Einteilung, reduziert sich die Zahl der lexikalisierten Okkasionalismen (gemäß der in Teil 1 festgelegten Definition) auf 18. Der Versuch dieser Kategorisierung zeigt noch einmal, wie problematisch die Verwendung von Wörterbüchern als Referenzobjekt ist. Trotz des Anspruches, den Großteil der deutschen Sprache abbilden zu wollen, gelingt dies nur in eingeschränktem Maß.

Zum anderen lassen sich an den Beispielen noch einmal die Bedingungen für die (mögliche) Lexikalisierung eines Okkasionalismus erkennen: Es bedarf eines möglichst geringen Komplexitätsgrades, einer möglichst geringen Kontextabhängigkeit, einer regelkonformen Bildung und nicht zuletzt eines pragmatischen Nutzens für die Sprachgemeinschaft, damit eine Gelegenheitsbildung in den Allgemeinwortschatz eingehen kann.

3. Schlussbemerkung

Die vorliegende Arbeit hat sich mit dem Problem der Lexikalisierung und deren Chancen und Schranken befasst. Neben der Diskussion theoretischer Grundlagen stand vor allem die Arbeit am und mit dem Text im Vordergrund. Es konnte nachgewiesen werden, dass Lexikalisierung ein stark selektiver Prozess ist, der in der Regel vom Okkasionalismustyp abhängt. Zudem wurde festgestellt, dass lexikographische Kodifizierung mit der Erkenntnis verbunden ist, dass ein Wörterbuch nur bedingt zum Nachweis von Okkasionalität und Lexikalisierung geeignet ist. Es ist aber wichtig zu bemerken, dass es keine bessere und vor allem effizientere Alternative zu diesem Verfahren gibt.

Ob diese Arbeit Lexikalisierungsprozesse allgemeingültig beweisen konnte, ist fragwürdig. Es hat sich gezeigt, dass die Untersuchung verschiedener Artikel einer Zeitung aus einem Zeitraum nicht repräsentativ für die Entwicklung des Gesamtwortschatzes sein kann. Vielmehr konnte nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen System Sprache untersucht und ausgewertet werden. Die Dynamik der Sprache geht der Forschung hier voraus. Es ist fast unmöglich, eine umfassende Aussage über Okkasionalismen, Neologismen und deren Lexikalisierung zu treffen, zumal junge Sprecher von heute kaum einen Überblick über die Sprache von damals haben.

Dennoch konnte die Aufgabenstellung im Großen und Ganzen zufriedenstellend betrachtet werden. Die Zusammenhänge zwischen Okkasionalismus, Okkasionalismustyp und der Lexikalisierung mit all ihren Teilprozessen wurden erkannt und in Ergebnisse umgewandelt. Damit liegt eine Untersuchung vor, die dem Anspruch des Themas sicher gerecht werden konnte. Eine Übertragung auf den generellen Sachverhalt dürfte aber schwierig sein.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- FÜRST, Ludwig: Torschlusspanik. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_013_0038_Li [Stand 25. Februar 2006]
- ZICKHARDT, F.W.: Kaffeesorgen in Brasilien. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_025_0069_Wt [Stand 25. Februar 2006]
- STROTHMANN, Dietrich: Adolf Hitler und die Autobahn. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_004_0016_P [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: „Neddy“ tritt in Aktion. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_018_0050_Wt [Stand 25. Februar 2006]
- KOCH, Thilo: Kennedys Sorge: Der Kongress kürzt. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_003_0011_P [Stand 25. Februar 2006]
- SPIEKER, Rochus: Die Blumen des Schreckens. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_028_0073_Le [Stand 25. Februar 2006]
- WEALE, F.J.: Dicke Luft in der Luftfahrt. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_019_0053_Wt [Stand 25. Februar 2006]
- WENDT, Kurt: Bank-Aktien kamen kräftig voran. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_021_0062_Wt [Stand 25. Februar 2006]
- MIELKE, Manfred: Die Jagd nach der Arbeitskraft. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_025_0070_Wt [Stand 25. Februar 2006]
- JACOBI, Johannes: Keine politische Botschaft aus der Schweiz. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_010_0028_F [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: Böse Folgen der Neugier. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_028_0072_Le [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: Sorgen mit der Landwirtschaft. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_002_0005_P [Stand 25. Februar 2006]
- ZUNDEL, Rolf: Herrscher über künstliche Sonnen. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_015_0042 [Stand 25. Februar 2006]
- IUPUS: NATO-treue Bildröhre. URL: www.zeit.de/archiv/1962/10/Zt19620309_016_0047_KU [Stand 25. Februar 2006]
- MOBLER, Armin: Keine Atempause für Gaillard. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_001_0001_p [Stand 25. Februar 2006]
- STROBEL, Robert: Hauskrach in der CDU. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_001_0003_p [Stand 25. Februar 2006]
- MÜLLER-MAREIN, J.: Legende Anne Frank. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_001_0005_p [Stand 25. Februar 2006]
- STROBEL, Robert: Der Staatssekretär. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_002_0009_p [Stand 25. Februar 2006]
- SOMMER, Theo: Weltbibliothek an der Peripherie. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_002_0011_p [Stand 25. Februar 2006]
- ESCHENBURG, Th.: Welches Recht bricht welches?. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_003_0015_p [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: Jazzology. URL: www.zeit.de/archiv/1958/11/Zt19580313_005_0027_f [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: Im Interesse unserer Patienten. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_017_0054_r [Stand 25. Februar 2006]
- JACOBI, Johannes: Die Sprache als Rettungsring. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_007_0028_f [Stand 25. Februar 2006]
- o.A.: Pyramide des 20. Jahrhunderts verstaatlicht. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_010_0044_wt [Stand 25. Februar 2006]
- LINDEMANN, Hans: War Leipzig eine Messe wert?. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_010_0045_wt [Stand 25. Februar 2006]
- BLUMENSCHNEIN, Ulrich: Wenn ein Flugplatz zur Flugzeugfalle wird. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_002_0007_p [Stand 25. Februar 2006]

o.A.: „Sie haben uns fertiggemacht“. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_002_0008_p [Stand 25. Februar 2006]

o.A.: Besuch aus Wien. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_004_0013_p [Stand 25. Februar 2006]

o.A.: Schuß nach hinten. URL: www.zeit.de/archiv/1960/11/Zt19600311_016_0053_wt [Stand 25. Februar 2006]

Sekundärliteratur:

BARZ, Irmhild: *Die Wortbildung als Möglichkeit der Wortschatzerweiterung*. In: Lexikologie/Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen, 2. Halbband; Berlin, New York 2005.

BARZ, Irmhild: *Die Wortbildung*. In: Dudenredaktion (Hrsg.): Duden, Die Grammatik. Mannheim u.a. 2005⁷.

BARZ, Irmhild/POETHE, Hannelore/SEIFFERT, Anja: *Grundlagen der Lexikologie* (Glossar). Universität Leipzig (o.J.) ab WS 2003/2004.

BARZ, Irmhild / NEUDECK, Anja: *Die Neuaufnahmen im Rechtschreibduden als Dokumentation der Wortschatzentwicklung*. In: Muttersprache 107. 1997 S.105-119.

BERGENHOLTZ, Henning: Lexikografie ist Selektion ist Selektion ist Selektion. In: Korhonen, Jarmo (Hrsg.): Von der mono- zur bilingualen Lexikografie für das Deutsche. Frankfurt a.M. 2001 S.11-30.

BUßMANN, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*.

Stuttgart 2002³.

COULMAS, Florian: *Idiomatizität. Zur Universalität des Idiosynkratischen*. In: Studium Linguistik 72; Kronberg/Taunus 1981.

COULMAS, Florian: *Lexikalisierung von Syntagmen*. In: Schwarze, C./Wunderlich, D. (Hrsg.): Handbuch der Lexikologie; Königsstein/Taunus 1985.

FEILKE, Helmut: *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt/Main 1996.

FLEISCHER, Wolfgang: *Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR*. Leipzig 1988².

FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*.

Tübingen 1995².

HOHENHAUS, Peter: *Ad-hoc-Wortbildungen. Terminologie, Typologie und Theorie kreativer Wortbildung im Englischen*. Frankfurt/Main 1996.

LIPKA, Leonhard: *Zur Wortbildung im Deutschen und im Englischen*. In: Günther, H./Lipka L. (Hrsg.): Wortbildung; Darmstadt 1981.

MOTSCH, Wolfgang: *Überlegungen zu den Grundlagen der Erweiterung des Lexikons*. In: Ruzicka, Rudolf / Motsch, Wolfgang (Hrsg.): Untersuchungen zur Semantik. Berlin 1983 S.101-119.

MUNSKE, Horst-Haider: *Über den Wandel des deutschen Wortschatzes*. In: Deutsche Sprachgeschichte – Grundlagen. Methoden. Perspektiven. Festschrift zum 65. Geburtstag von Johannes Erben; Frankfurt/Main 1990.

PLANK, Frans: *Morphologische (Ir)Regularitäten*. Aspekte der Wortstrukturtheorie. Tübingen 1981.

SAUER, Hans: *Lexicalization and demotivation*. In: HSK 17.2 Morphologie/Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung; Berlin, New York 2004.

SCHIPPAN, Thea: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen 2002².

Wörterbücher:

KLAPPENBACH, R./STEINITZ, W. (Hrsg.): *Duden - Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache in sechs Bänden*. Berlin 1964 - 1976.

SCHOLZE-STUBENRECHT, W. (Hrsg.): *Duden - Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1999.